

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 52.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Kramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Postgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 286. — 1914.

Weilburg, Dienstag, den 8. Dezember.

66. Jahrgang.

Der neue Botschafter in Rom, Fürst von Bülow.



Der schon seit längerer Zeit erwartete Wechsel auf dem Posten des deutschen Botschafters in Rom ist nunmehr eingetreten. Die Entsendung des Fürsten v. Bülow nach Rom wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit großer Genugtuung begrüßt. Damit ist einer der weitest fähigsten deutschen Staatsmänner auf einen gegenwärtig schwierigsten Posten unserer diplomatischen Vertretungen im Auslande berufen.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung,

betreffend Zulassung von Acetylenleuchtapparaten.

Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Acetylenleuchtapparates werden die in vier Größen mit einfachen oder doppeltem Entwickler hergestellten Acetylenleuchtapparate „Type A und F“ der Firma „Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungsapparate m. b. H.“ in Heilbronn, die bisher unter der Typennummer „J 16“ zugelassen waren, für das Königreich Preußen gemäß § 12 der neuen Acetylenverordnung unter der bisherigen Typenbezeichnung „J 16“ zum vorübergehenden Betrieb in Arbeitsräumen widerruflich unter den a. a. O. festgelegten Voraussetzungen und Bedingungen zugelassen.

Die Fabrikatbilder solcher Apparate müssen auf den Acetylenlampen oder Kupfernetzen, mit denen sie besetzt sind, den Stempel der Königlich Württembergischen technischen Beratungsstelle der Zentralstelle für Gewerbe und Handel tragen.

Für die Zulassung gelten jeweils die von der Technischen Aufsichtskommission vorgeschlagenen, den Behörden mitgeteilten Bedingungen.

Der Erlass vom 15. November 1911 — III. 7249 — wird hiernach aufgehoben.

Berlin, den 1. November 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe,
J. A.: von Meyeren.

Weilburg, den 5. Dezember 1914.

Abdruck erhalten die Ortspolizeibehörden zur Kenntnis.

Der Königliche Landrat,

Leg.

Weilburg, den 5. Dezember 1914.

Der Herr Fachminister hat den Angehörigen der Jugendkompanien sowie ihren Leitern und Führern einschließlich der Bezirksleiter (Vertrauensmänner) längstens für die Dauer des Krieges behufs Teilnahme an den militärischen Übungen auf den preussisch-hessischen Staatseisenbahnen einen Militär-Fahrpreis mit der Maßgabe gewährt, daß nur die Fahrkosten von der Militärverwaltung zu tragen. Mitteilung der Tarif- und Abfertigungsvorschriften bleibt vorbehalten.

Der Königliche Landrat,

Leg.

XVIII. Armee-Korps. Frankfurt a. M., 1. Dezbr. 1914.

Generalkommando.

Tele. Nr. 46278.

Vom 1. 1. 1915 ab ist es verboten, Neutralöl und Fettsäuren- und Leimseifen zu verarbeiten.

Mit diesem Verbot ist beabsichtigt, eine heute bestehende Glycerin-Verwendung in Seifenfabriken zu verhindern. Den Fabrikanten werden nähere Auskünfte erteilt von der Kriegsgeschmittalien-Aktiengesellschaft, Berlin, Mauerstraße 63/65 und vom Verband der Seifenfabrikanten Charlottenburg, Gaerickestraße 12.

Der Kommandierende General:
Friedrich von Gall,
General der Infanterie.

Nichtamtlicher Teil. Die Zukunft.

Der Dezember hat in diesem Jahre mehr Sonnenschein als sonst gebracht, und wir dürfen uns auch nicht die Zukunft verdunkeln lassen. Kräftig ist das im Reichstage ausgesprochen, jeder Deutsche ist mit seinem Kaiser, den Bundesfürsten, dem Reichsregiment und dem Reichstag darin einverstanden, daß durchgehalten werden muß. In diesem Sinne ist auch die Berufung des Fürsten Bülow zur Vertretung des deutschen Volkstages in Rom ausgesagt, denn alle hervorragenden Männer Deutschlands müssen heute in die Front; mag es sich nun um Militär- oder Bürgerarbeit handeln, Kriegsarbeit ist es, was wir alle zu leisten haben. Das Königreich Italien, das im Dreibund steht und stehen bleiben wird, will energisch seine Interessen wahren. Das ist sein Recht, das ihm durch die Mission des früheren deutschen Reichsanzalters gewährleistet wird. Diese selbstverständlich im vollsten Einvernehmen mit dem italienischen Ministerium Salandra beschlossene Mission besetztigt für unsere Feinde alle Erwartungen, Italien für sich gewinnen zu können.

Die Haltung der italienischen Regierung in Rom läßt erkennen, daß der Beschluß des Weltkrieges eine Fülle von internationalen Fragen zu lösen geben wird, deren Umfang wir heute nicht einmal ahnen können. Die ganze Erde wird Grenzänderungen erleben, und auch die heute neutralen Mächte werden dann ihre Rechnungen für den durch den Krieg erlittenen Schaden präsentieren und die neuen Gebietsgestaltungen ihrer Rechenbücher kontrollieren. Es ist gar nicht abzusehen, wie die Einzelheiten sich entwickeln mögen, und nur das steht fest, daß Deutschland keinen Anlaß hat, auf Auseinandersetzungen unserer Gegner mit anderen Staaten einzuwirken, wenn sie nicht unsere Lebensinteressen berühren.

In den beiden Kriegssitzungen des Reichstags hat die sozialdemokratische Partei ihren prinzipiellen Standpunkt wie folgt festgestellt: „Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung Deutschlands erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.“ Das ideale Ziel der Freundschaft unter den Nationen ist, wie bekannt, von der deutschen Politik seit Jahren unermüdlich angestrebt worden, und wäre dies auch der Wunsch unserer Feinde gewesen, so hätte überhaupt kein Krieg auszubringen brauchen. In allen feindlichen Staaten ist von den Oberhäuptern, Ministern und sonstigen Autoritäten unaufhörlich erklärt worden, daß man siegen und Deutschland niederdrücken müsse. Und wie bestialisch die Völker gegen unsere Soldaten gehandelt haben, ist von unserer Seite amtlich festgestellt worden. Die Hoffnung auf eine größere Zukunftsfreundschaft ist daher kümmerlich, und wenn wir dieser unsere Sicherheit anvertrauen wollen, dann ist es nicht möglich, auf einen bestimmten Dauerfrieden zu rechnen.

Der Krieg, welcher als der härteste erscheint, ist der hartnäckigste, hat vor zwei Wochen unser Generalfeldmarschall von Hindenburg gesagt. Dem entspricht auch die Tatsache, daß nur derjenige Frieden anhält, welchen die Notwendigkeit diktiert und der Notwendigkeiten bringt. Die weitaus meisten lebenden Menschen haben noch im Frühling einen Weltkrieg von diesem Umfange nicht für möglich gehalten, nachdem erst im Vorjahre der Kaiser von Rußland und der König von England Gäste des deutschen Kaisers im Berliner Schloß gewesen waren. Aber wenig zweifelhaft ist, daß wir einen Krieg mit Frankreich schon längst gehabt hätten, wenn nicht die berühmte Handelsvertragsklausel (Weißbegünstigung bei den Zöllen) im Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 vielen Schwierigkeiten vorbeugt hätte. Diese Sicherheitsmaßnahme hätte wohl noch länger vorgehalten, wenn russische Deutegler und englischer Haß den französischen Chauvinismus nicht in den Krieg gerissen hätten. Deutegler, Haß und Chauvinismus auf der feindlichen Seite diktiert uns die notwendige Vorsicht für die Zukunft.

Der Weltkrieg.

Im Westen nichts Neues. — Sehr große Verluste der Russen in Polen.

Großes Hauptquartier 7. Dezbr., mittags.
(W. B. Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der Masurischen Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserm Besitz.

Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß. Versuche der Russen aus Südpolen ihrer bedrängten Armee in Nordpolen zur Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Im Osten

haben unsere tapferen Truppen nach tagelangem hartnäckigem Ringen einen durchgreifenden Erfolg erzielt, dessen Größe soeben noch nicht feststeht. Doch soviel ist sicher, daß die Russen sehr starke Verluste dabei gehabt haben. Die Versuche der in Südpolen stehenden russischen Truppen, den bedrängten Heeresteilen zu Hilfe zu kommen, wurden vereitelt. In Petersburg herrscht darüber trübe Stimmung.

Warschau zum zweiten Male bedroht. Über Kopenhagen wird bekannt, daß die amtlichen russischen Berichte neuerdings auffallend herabgestimmt sind und das Bestreben zeigen, die Bevölkerung auf das Eintreten ungünstiger Ereignisse vorzubereiten. Es heißt in den Berichten, daß die russischen Truppen im Kampfe gegen die angreifenden Deutschen gezwungen worden seien, gegen die Bura zurückzugehen. Deutsche Truppenabteilungen wurden bis Bjontel vorgeschoben. Warschau ist neuerdings in ernste Gefahr geraten, zum zweiten Male eingeschlossen zu werden.

Was noch gefehlt hatte, suchen Männer der Wissenschaft des Zarenreiches nachzuholen, indem von ihnen ein flammender russischer Protest gegen die barbarische Kriegsführung der Deutschen erhoben wird. Neues bringen die Petersburger Gelehrten nicht vor; sie beschränken sich vielmehr auf die Wiederholung der englischen und französischen Lügen, indem sie von Rechtsverletzung und Völkerverbrechen, von Grausamkeiten, Kirchenplünderungen, Plünderungen, Diebstählen und ähnlichen Leistungen der Deutschen sprechen. Es war übrigens die höchste Zeit, daß die Russen sich gegen die deutschen Kulturwidrigkeiten auflehnten, hatten doch schon die Gottentötten vor Wochen ganz ernsthaft erklärt, daß sie sich dem englischen Heere angeschlossen hätten, um die Barbaren der Deutschen zu bekämpfen.

Das deutsche Pflichtgefühl läßt sich auch in diesem großen Kriege nicht abtöten. Das hat auch ein Einwohner des Städtchens Ch. in Nordfrankreich erfahren. Eines Tages kam ein deutsches Militärautomobil mit einer wichtigen Meldung durch den Ort gestürzt, die zu der wenige Meilen weiter tobenden Schlacht gebracht werden sollte. An einer Wegbiegung lief ein Bauer trotz der Warnungssignale in das Automobil hinein und blieb besinnungslos liegen. Die Insassen des Wagens, zwei junge Offiziere, hatten keine Zeit, sich um den Verunglückten zu kümmern, die Meldung war von größter Wichtigkeit. Sechs Stunden später, schon in der Dunkelheit, kam das Automobil langsam wieder zurückgefahren. Die Meldung war überbracht worden, die Schlacht vorbei. Bald hatten die beiden Offiziere den Verletzten gefunden, luden ihn in den Wagen und brachten ihn in das nächste Feldlazarett. Der Mann, der sich die letzten beiden Tage nur von Obst genährt hatte, wurde bis zu seiner Genesung dabeihalten und wieder herausgeführt. Und diesen Vließendienst leisteten die jungen Offiziere, trotzdem sie eben erst eine schwere Schlacht hinter sich hatten.

Die deutsche Verwaltungsmaschine funktioniert auch in dieser schweren Zeit so tadellos wie in Friedenszeiten. Das haben dieser Tage auch eine Anzahl Gefangene aus dem Gefangenenlager Niederzwehren bei Kassel erfahren müssen. Durch eine Verfügung des Kaisers sollen bekanntlich die in Frankreich an der Front kämpfenden gefangengenommenen katholischen Geistlichen als Offiziere behandelt werden. Mehrere französische Priester, die jetzt nach dem Offiziersgefangenenlager in Hannover-Münden überführt werden sollten, mußten vorher den Nachweis erbringen, daß sie tatsächlich Angehörige des geistlichen Standes sind. Es wurde durch Vermittlung eines Dolmetschers von Kaffeler Geistlichen ein regelrechtes theologisches Examen abgehalten und nur wer diese Prüfung bestanden hatte, durfte als Offizier in sein neues Quartier übersiedeln.

Rußland wünscht Spitzbergen zu annektieren. Spitzbergen, das Rußland sich rechtswidrig aneignen möchte, ist eine unbewohnte Inselgruppe im nördlichen Eismeer, die 68000 Quadratkilometer umfaßt. Petersburger Blätter er-

kären unter offener Zustimmung ihrer Regierung, daß die Inselgruppe seit unvorstelligen Zeiten russischer Besitz gewesen sei, und daß sich jetzt die günstige Gelegenheit biete, durch ihre Annexion die schwedischen, norwegischen und gar deutschen Ansprüche auf die reichen Steinkohlengänge Spitzbergs zu befestigen. Die schwedischen Blätter betonen dem gegenüber wahrheitsgemäß, daß Spitzbergen unter internationaler Verwaltung steht, weil es völkerrechtlich als herrenloses Land gilt, und daß Rußland, das vorgeblich zum Schutze des Völkerrechts den gegenwärtigen Krieg führt, nur unter Bruch des Völkerrechts die Ansprüche dritter beiseite schieben und sich in den Besitz der Inselgruppe setzen könne.

Amerika gegen Japan. Immer lauter werden in den Vereinigten Staaten Nordamerikas die Stimmen, die ein bevorstehendes Eingreifen der Union anklagen. Der Bundes Senator von Illinois, James Hamilton Lewis, hat im Weißen Hause in Washington eine bündig lautende Erklärung abgegeben, die den Vereinigten Staaten noch vor der nächsten Präsidentenwahl einen Krieg mit Japan ankündigt. Die Union würde zweifellos mit Mexiko zusammenhängen, und Japan müsse im eigenen Interesse diesem Lande helfen. Alles Gerede über eine friedliche Lösung der amerikanischen Frage sei Unsinn. Er glaube, daß die Union nun bald in Mexiko, wo Japan große Interessen habe, einmarschieren müsse, und das würde den Krieg mit Japan bedeuten, der schon im Anzuge sei. Die Millionen für Befestigungsarbeiten, die man bewilligen müsse, wären nicht verschwendet, es sei jetzt dringend an der Zeit, sich auf einen feindlichen Angriff der Japaner vorzubereiten, und man dürfe nicht warten, bis es zu spät sei.

Auch der Präsident Frankreichs schwindelt. In die Lügenmeldungen der französischen und englischen Nachrichtenstellen, Blätter und Behörden haben wir uns längst gewöhnt; daß aber auch der Präsident der Republik, Herr Poincaré, sich hinstellen und offiziell die bewusste Unwahrheit sprechen würde, war doch nicht ohne weiteres zu erwarten. Gleichwohl ist es Tatsache geworden. Beim Empfang des neuen amerikanischen Botschafters Sharp, der in der üblichen Weise einige Artigkeiten sagte und den Wunsch auf baldigen Frieden ausdrückte, erwiderte Präsident Poincaré: Wenn es an der französischen Regierung gelegen hätte, wäre der Frieden niemals gestört worden. Den „brutalen Angriff“ haben wir, so fuhr der Präsident fort, mit Patriotismus und Tapferkeit beantwortet. Wir sind entschlossen, bis zum Ende unsere Pflicht zu erfüllen, die uns auferlegt wurde. Damit der Friede lange und glücklich sei, müsse er durch Wiederherstellung der verletzten Rechte garantiert und gegen zukünftige Angriffe gesichert werden.

Frankreichs letztes Angebot. Wie ausgepreßt Frankreich heute schon ist, geht aus dem Umstande hervor, daß es den Jahrgang 1915 bereits für den 13. Dezember dieses Jahres und den Jahrgang 1916 für Februar, also ein volles Jahr vor der berechtigten Einberufung, zu den Fahnen ruft. Frankreich sucht den peinlichen Eindruck dieser durch die Not gebotenen Maßnahme mit der Bemerkung abzuschwächen, daß die jungen Rekruten keineswegs gleich zur Front abgeschickt werden, sondern nur für jeden denkbaren Fall bereit gehalten werden sollten. Das läßt sich schwer vereinigen mit der anderen Pariser Erklärung, wonach die ungeheueren Kriegsoperationen in Polen einen ähnlichen Charakter wie die in Frankreich annähmen, sodas große Entschreibungen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten wären. Man hebt also die jugendlichsten Leute ein Jahr vor ihrer Dienstpflicht aus, obwohl zu besonderen Kraftanstrengungen vorläufig kein Anlaß vorliegt. Das ist ein Erschöpfungszeugnis, wie man es bündiger nicht verlangen kann.

Die Eroberung Belgrads stellt ein ruhmreicheres Gedenkbild in der österreichischen Geschichte dar, als man es allgemein annimmt. Die Serben, die ihr heimatisches Gelände genau kannten, hatten sich hier als große Meister der Verteidigungskunst gezeigt und mit einer Geschicklichkeit ohnegleichen Befestigungen angelegt. So sind unweit des Städtchens Usceci aus Erde vier regelrechte Städte entstanden. Die Oberfläche dieser Befestigungen ist durch vier bis fünf Fuß dicke, aus Rasenstücken erbaute Wände verdeckt. Breite Straßen durchzogen diese Erdstädte, Läden, Militärbüros, eine Schmiede etc. waren hier untergebracht.

An den Straßenecken befanden sich säuberlich ausgegrabene Zisternen zur Sammlung des Regenwassers, die von Flechtwerk umfriedigt waren. Die Reihen der Mannschaftshütten hatten gut verschließbare Türen, die wie allerhand Hausgeräte wohl aus den benachbarten Orten zusammengebracht worden waren. Aber den mit Stroh be-

legten Schlafstellen befanden sich Schießscharten, die so angelegt waren, daß sie ein weites Feld beherrschten. In der Mitte der Erdstadt ragte ein sehr geräumiger Bau, dessen innere Wände mit blankem Tannenholz getäfelt waren. Fenster mit Glastischen ließen Licht herein. Hier war der Generalstab untergebracht. Neben den Mannschaftshütten waren besondere Kammern, wo die serbischen Frauen, die ihre Männer in die Schlacht begleitet haben, das Essen zubereiten konnten. Und das alles unter der Erde, nur aus Erde, Lehm und Rasenstücken erbaut. Angesichts dieser Tatsache ist die Einnahme Belgrads und seiner Umgebung doppelt hoch einzuschätzen.

Amerikas Erkenntnis. Die allgemeine Stimmung in Amerika, die nach dem japanischen Eingreifen immer kriegerischer geworden ist, äußerte sich auch in einer in den Vereinigten Staaten vielbesprochenen Rede des Kongreßmitgliedes Gardner, der vor den Folgen einer allzu friedfertigen Haltung warnte. Er kritisierte scharf den Rat der amerikanischen Friedensfreunde und betonte, daß die Ruhe Amerikas nicht durch eine Verteidigungspolitik, sondern durch eine bestimmte Angriffspolitik gesichert werden könne. In einer Zeit, wo der Haager Friedenspalast mit Spinnweben überzogen und von den Haager Verträgen und der Londoner Seerechts-Deklaration keine Spur übrig geblieben sei, müsse man sich in Acht nehmen und nicht auf den guten Willen anderer Nationen vertrauen. Diese Rede mit dem deutlichen Ziel einer starken Rüstungspropaganda ist vielleicht der Vorläufer eingehender Änderungen in der amerikanischen Politik.

Die Behandlung deutscher Seeleute in russischer Gefangenschaft spottet jeder Beschreibung. Als der Krieg ausbrach, wurde die Besatzung des Sapagadampfers „Dortmund“, der gerade in Petersburg lag, heruntergeholt und mußte wie Ströflinge den Marsch nach der Kasriesbaj antreten. Dort erhielten die Matrosen und Heizer eine alte Scheune angewiesen, die schon seit Jahren außer Benutzung auf einem freien Feld gestanden hatte. Der eifige Wind pfliff durch alle Lücken. Dedern, Stülch, Tisch und Licht gab es nicht. Für die Verpflegung zahlte der Staat pro Kopf 18 Kopfen täglich, der größte Teil dieser Summe aber fließt in die Taschen der Unternehmer, die die Gefangenenverpflegung dem Staate „abgelauft“ haben. So bekommen denn je vierzig Mann täglich knapp zehn Pfund Fleisch, je ein halbes Pfund Brot und einmal etwas Teebrühe. Der Kapitän und die Offiziere haben es etwas besser, sie können sich selbst betätigen, zu welchem Zweck sie täglich 22 Kopfen bekommen. Da sitzen nun die deutschen Männer in elenden Hütten, ununterbrochen von Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr bewacht, dürfen nicht laut sprechen und werden bei dem kleinsten Versehen mit den härtesten Strafen belegt. Als einmal die Holzlieferung für das Mittagessen ausblieb, nahmen sich die Offiziere ein paar Katten von dem Jaun, der die Hütte umgab; sie wurden für diese freventliche Aneignung russischen Staatseigentums mit strengem Arrest bestraft.

Englands koloniale Sorgen wachsen, selbst wenn es sich beständig sollte, daß der herrliche Christian Dewet, die Seele des Befreiungskrieges der Südafrikaner, in Gefangenschaft geraten sein sollte. Eine ganze Meute, in der sich namentlich auch eine Automobils-Abteilung befand, hatte man nach den Londoner Meldungen aus Pretoria hinter Dewet hergeschickt. Auf einem Bauernhof soll der Tapfere nach wochenlangem Verfolgung eingeholt und gezwungen worden sein, sich zu ergeben. Dafür gewinnt die islamische Bewegung in Ägypten, Persien, Afghanistan und jetzt auch in Indien mit jedem Tage ein ernstes Aussehen und erfüllt die Engländer mit Schrecken. In ganz Indien werden Zeitungen und Aufrufe verbreitet, in denen zum Anschluß an die Türkei und zum Kampf gegen England aufgefordert wird.

Selbst die Londoner Blätter, die die Gefahr nach Möglichkeit abzuleugnen suchen und behaupten, daß die mohamedanischen Indier in England ihren besten Freund erblickten, räumen ein, daß bei den Bengalen Unruhen ausgebrochen seien. Man weiß in London ganz genau, daß die Bewegung, wenn sie einmal in Gang gebracht worden ist, unaufhaltbar am sich greifen wird. Auch in Ägypten ist die Angst der Engländer trotz ihrer Ablehnung unendlich groß. Am Suezkanal wird fieberhaft an den Befestigungen gearbeitet. Alle Brunnen bis zur syrischen Grenze sind unterminiert, um dem türkischen Invasionskorps die Wasserversorgung unmöglich zu machen. Australische und neuseeländische Truppen trafen in Ägypten ein, wo sie an der Landesverteidigung teilnehmen und später an die Front in Europa gebracht werden sollen. Sie werden sicherlich in Ägypten nicht fertig werden, geschweige nach Europa kommen.

genannt ward, rötete meine Stirn der Jörn, und ich wünschte nichts Sehnsüchtigeres, als Dir wehe zu tun, Dich die Schmerzen büßen zu lassen, die Du mir zugefügt. Jedoch Leilas rührend offene Worte entwaffneten den Groll in meiner Brust, die Dämonen entflohen und die Engel des Lichts gewannen wieder die Oberhand. So beschloß ich denn, Dir die Freiheit wiederzugeben, gut zu machen, was mein Gemahl in seiner zornigen Ueberzeugung an Dir verbrochen hatte. Nun eile mit Philipp nach dem Zimmer der Großmutter, hole Dir dort, was Du vorhin schon suchtest, und dann fort von hier! Ich will hier mit Leila Wache halten, doch ist schwerlich etwas zu befürchten, wenn Dein Anstern Dir nicht etwa wieder den rotschiffigen Dänen, der förmlich der böse Geist Wilhelm Gustav Friedrichs geworden ist, in den Weg führt. Eile, eile, die Zeit drängt!

Sie händigte dem Grafen die kleine Laterne ein und drängte ihn auf den Gang, der nach den Gemächern der verstorbenen Reichsgräfin führte. Philipp folgte kopfschüttelnd: „Es man'n Aewergang, sä de Bos, da truden se em dat Zell äwer de Ohren.“ So brummte er vor sich hin, der einfache Mann vermochte den schnellen Wechsel im Benehmen der Reichsgräfin nicht zu fassen; er war fast geneigt, eine Täuschung und eine List hinter der jetzigen Freundlichkeit der Schlossherrin zu vermuten, und deutete dies auch seinem Herrn an. Auf die barsche Zurechtweisung hin, die ihm alsbald zuteil ward, schwieg er zwar getränkt still, hielt aber nichtsdestoweniger an seiner Ueberzeugung fest und beschloß, auf der Out zu sein.

Das Gemach der alten Reichsgräfin hatte zwei Türen die eine, durch welche Herr und Diener eintraten, und eine andere, welche in einen Raum führte, der der vereinigten Bewohnerin vordem als Schlafzimmer gedient hatte. Indem sie ihren Fuß über die Schwelle setzten, glaubte Philipp, der mit einem ungemein scharfen Gehör begnadet war, das leise Schließen jener zweiten Tür zu vernehmen, und selbst Ludwig Günther war es einen Augenblick, als ob ein gedämpftes Geräusch an sein Ohr schlug, jedoch schob er dies auf die

Flotter Geschäftsgang durch Kriegslieferungen. Das unvermeidliche Ausbleiben größerer Privataufträge für viele Betriebe hat einen wertvollen Ausgleich durch die enormen Aufträge für Seereschiffe und Seefahrzeuge gefunden. Aber auch die Liebesgabenindustrie, die so ziemlich alle Branchen umfaßt, hat jetzt goldene Zeiten. Einen besonders sprechenden Beweis bietet das kleine Städtchen Ruhla i. Thür. Ruhla ist der Sitz bedeutender Fabriken von Tabakspfeifen und Meerschäumköpfen. Die Firma Krupp in Essen hat eine Millionenbestellung in Pfeifen gemacht, die jetzt alle Hände in Bewegung setzt. Ferner hat die dortige Industrie große Lieferungen von Militärknöpfen und Uhren in Auftrag bekommen. An Arbeitskräften herrscht in Thüringen kein Mangel, weil die dort eingeführte Hausindustrie ganze Familien, Männer, Frauen und Kinder beschäftigt.

Auf nächtlichen Patrouillenwegen durch Polen. Nach den Kämpfen bei L. in Russisch-Polen vermehrte man plötzlich ein Detachement, welches mit im Gefecht gewesen war, außerdem kam die Nachricht an, daß die Stadt L. selbst soeben von den Russen besetzt worden sei. Nach kurzer Beratung im notdürftig in Stand gesetzten Hotel, wo sich die Offiziere und Zugführer eben zur Ruhe niedergelegt hatten, fuhrten zwei Planwagen voll Mannschaften in die kalte Nacht hinaus, um die Vermissten zu suchen und möglichst die Stadt L. zu erreichen. Die Müdigkeit der Leute war so groß, daß sie trotz der bevorstehenden Gefahr auf dem Wagen zu schlafen angingen. Der kalte Wind traf die Leute gerade von vorn und in ihren Barthaaren bildete sich langsamer Reif.

So rattern die Wagen durch die Nacht. Dem Zugführer steigen plötzlich Bedenken auf: wenn sie jetzt von feindlicher Kavallerie überrascht würden! Ehe seine schlaftrunkenen durchfrorenen Leute von den Wagen heruntergeklettert wären, hätten sie die feindlichen Geschosse schon stumm gemacht. Also heißt es absteigen und im Trab die Strecke zu Fuß zurücklegen. Da sieht man in der Ferne die Stadt L. und vor den Häusern scheinen dunkle Gestalten. Damit beschäftigt zu sein, Schützengräben auszugraben. Aber ein Blick durch das Glas zeigt, daß die aufgeregte Phantasie die Leute genarrt hat. Vorsichtig schleicht man sich in der Morgendämmerung in die Stadt ein und stellt fest, daß sie noch frei vom Feinde ist. Jetzt geht im Galopp zurück, wo im Hotel inzwischen schon die Kunde angekommen ist, daß das verprengte Detachement sich angeschlossen hat. Mit frohen Gesichtern konnten sich die Mannschaften endlich zum Schlafen niederlegen.

Eisenbahnbauten im Kriege. Es ist ein erfreuliches Zeichen unserer wirtschaftlichen Stärke, daß soeben zwischen Preußen und Sachsen ein Staatsvertrag über die Verfertigung einer Eisenbahn von Wurzen nach Eilenburg abgeschlossen werden konnte, die offenbar schon in nächster Zeit in Angriff genommen werden wird.

„Glas, ein Schuß!“ Die österreichischen Honvedtruppen hatten einige Zeit Tiroler Kaiserjäger neben sich kämpfen. Die ganze Armee war auf diese Meisterkämpfer stolz. Sie sparten überall mit der Munition und schossen nur auf Ziel. Das Verhältnis zwischen den Vorgesetzten und Mannschaften war ganz eigenartig, sie kannten sich alle mit Vornamen und plauderten miteinander in ihrem Tiroler Dialekt ohne jede Förmlichkeit. Als beim Vormarsch auf einer Höhe ein auslugender russischer Oberst sichtbar wurde, befahl der Tiroler Hauptmann lakonisch: „Glas, ein Schuß!“ Ein Schuß fiel, und der Oberst war tot. Die Tiroler gaben im Feuer die erste Salve stehend ab, erwarteten deren Wirkung und gingen dann erst in Dedung.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 8. Dezember 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

Ortsquartier G. . . den 25. Noobr. 1914.

Wertes Fräulein!

Ihren l. Brief vom 16. d. Mts. erhalten, wofür meinen besten Dank. Unsere Angehörigen und Bekannten in der Heimat können sich keinen Begriff davon machen, wie die Gesichter unserer Vaterlandsverteidiger hier in Feindesland vor Freude strahlen, wenn ihnen die Post ausgehändigt wird.

Da wir heute Ruhetag haben und es mir die Zeit erlaubt, will ich Ihrem Wünsche nachkommen und Ihnen einige Zeilen zukommen lassen. Wir liegen nun schon über 4 Wochen bei D. . . (eine halbe Stunde von hier) in Feuerstellung und haben uns fest verschängt. Da wir am weitesten auf der Schlachtfeldfront vor sind, (ca. 90 km vor Paris), müssen wir abwarten bis unsere Truppen

begrenzte Erregung seiner Nerven und hielt es für nicht Täuschung. Allein der mißtrauische Philipp ließ es sich nicht nehmen, genau nachzuforschen. Er wußte von früher her, daß jener Raum keinen zweiten Ausgang hatte; war jemand dort drinnen, so mußte er ihm in die Hände fallen. Ohne Licht, denn die kleine Blendlaterne brauchte sein Herr, der sich nicht länger aufhalten lassen wollte, trat der treue Diener in das tiefdunkle Gemach. Ludwig Günther zählte unterdessen an dem Wandgetäfel gegenüber den Fenstern auf und hatte fünf Felder ab und hatte eben, mit der Hand von unten nach oben fahrend, die Feder entdeckt, welcher das „Sesam öffne“ dieser geheimnisvollen Schatzkammer bildete, als im Nebenzimmer ein lautes Getöse anhub, wie wenn zwei Männer erbittert mit einander rangen. Zugleich erscholl triumphierend Philipps Stimme: „Gnädige Herr, gnädige Herr, ich heff em to faten kregen; dat 's wedder de w'n dänische Hund; ich kann't an'n Vorsten fölen, de he w'n Kopp heit.“ Ganz erstaunt und erschrocken eilte Ludwig Günther hinzu, da bot sich ihm ein sonderbarer Anblick, der zu anderen Zeiten und in anderer Lage gewiß seine Lust gereizt haben würde: Lars Jensen lag auf der Erde, mit dem Gesicht nach unten gelehrt, während Philipp sich auf ihn geworfen hatte und mit aller Gewalt den Widerstrebenden am Boden festhielt, ihm dabei zahlreiche Bißse und Stöße versetzend, indem er dabei jedesmal eines der kräftigsten Schimpfwörter der Heimat ausstieß. Mit rascher Entschlossenheit erfaßte der junge Graf die Situation. Die Laterne bei Seite setzend, zog er Philipp eine starke Schmir aus der Tasche, die dieser, wie er wußte, fürjorglich mitgenommen hatte, um, falls es nötig sein sollte, den Falten zu verpacken. Jetzt leistete der Strid andere Dienste.

In wenigen Minuten waren dem Dänen Arme und Beine kumpferrecht zusammenschmückt, so daß er sich nicht zu regen vermochte. Die Gefahr war ebenjso rasch beseitigt, als sie aufgetaucht war, und man konnte es dem braven Philipp, dem das Hauptverdienst gebührte, nicht verdeden, daß er seinem Herrn gegenüber sich auf seine Klugheit und Entschlossenheit etwas raunte tat.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

32] Nachdruck verboten.

„Und heute,“ fuhr die Reichsgräfin ihrerseits fort, „ist Leila zum zweitenmale Ihre Ketterin geworden. Sie sind ihm vielen Dank schuldig, dem großmütigen Kinde eines heimatlosen Stammes, den ein geheimer Fluch über die Erde treibt.“

„Wie das?“ fragte der erstaunte Junker, und Ottoline trat dicht an ihn heran und sprach mit vibrierender Stimme, jedoch so leise, daß die beiden anderen kein Wort vernahmen konnten:

„Sie warf sich mir zu Füßen, als mein Gemahl Sie festnehmen ließ, und flehte mich an, Sie zu befreien, mich, die leidenschaftliche Frau, die Ihnen grollte, die sich tödlich von Ihnen beleidigt wähnte. Und als durch meine Brust die widerspreitendsten Empfindungen fluteten und ich meinem Herzen Luft machte, da — da beschämte dieses einfache Naturkind die hochgeborene, stolze Frau auf das tiefste. Auch Leila liebt Dich, Graf Ludwig Günther von Barel, wenn Du es noch nicht weißt, und hat durch all die Jahre ihre Neigung zu Dir treu bewahrt. Es ist eine reine, edle Liebe, eine Neigung, von welcher der Apostel sagt: „Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles; die Liebe hört nimmer auf.“

Erstauntes Blickes sah der junge Edelmann auf die Bizeimerin, welche, instinktiv fühlend, daß von ihr und dem Geheimnis ihres Herzens die Rede war, über und über errotete. Die Reichsgräfin jedoch fuhr, rascher sprechend, fort: „Ja, Leila beschämte mich tief. Ich darf es Dir jetzt sagen, Günther, jetzt, wo wir uns voraussichtlich zum letzten Male in diesem Leben gegenüberstehen, Dir blähte und glühte damals mein Herz entgegen. Du hast meine Zuneigung verschmäht, und die Dinsteln des Grolls und des Hasses erstikten alsbald die Purpurrofen der Liebe. Wenn nur Dein Name

der Kälte her soweit vorgebrungen sind, daß auch auf unserer Linie wieder vorgegangen werden kann. Es ist in letzter Zeit recht empfindlich kalt geworden ist und auch schon einigemal geschneit hat, haben wir unsere Wohnung in der Feuerstellung neu hergerichtet. Der Salon, zugleich Schlafzimmer und Küche haben wir zum Schutz gegen die Kälte tiefer in die Erde verlegt und mit Stein, Tisch und Stühlen ausgestattet. Das Dach besteht aus gefällten Baumstämmen und Scheunentüren, worauf eine 1/2 m dicke Stroh- und Erdschicht ruht. Sogar eine abschließbare Hauslure und ein Fenster sind eingebaut. In der Hauslure steht in großen Lettern: „Vom 1. Jan. 1915 ab ist diese möblierte Villa zu vermieten.“ Am Fenster ist ein kleines Schildchen aus einem Eisenbahnwaggon „Nicht hinauslehnen“ angebracht. Wir fühlen uns in dem selbstgebauten Heim äußerst wohl, d. h. wenn die Franzosen uns die Ruhe gönnen und wir nicht unserer Pflicht nachgehen müssen. Wenn das feindliche Feuer zu uns wird, müssen wir in einen direkt beim Geschütz befindlichen 2 m tiefen Schützengraben flüchten, denn das Dach unserer Wohnung ist nicht bombensicher und wir wären alle verloren, wenn uns eine „schwarze Marie“ (Spitzname für schweres feindliches Geschütz) einen Besuch abstatten würde. Unsere Lagerstätte ist mit der Zeit so geworden, daß nur einer mit einem — eisernen Kreuz — darauf zu ruhen vermag. Der Humor hier bei uns in den vordersten Reihen ist trotz der großen Strapazen und Entbehrungen noch nicht erloschen, was auch ein Glück ist.

Wir liegen jetzt immer 6 Tage in Feuerstellung und ziehen dann auf 3 Tage Disquartier in G. . . Zur Ruhe kommen wir dann jedoch kaum, da es abwechselnd regnet, Instandsetzen der Geschütze, Dorststrafen-Reinigen gibt. Die vergangenen 3 Tage haben wir zu ca. 10 Mann auf einem ehemals großen und wunderschönen Hofstall gelegen, der jedoch jetzt in Trümmern liegt. Unser Quartier haben wir uns selbst eingerichtet und in die ehemalige Wohnstube Fenster und Türen eingesetzt. Während diesen Brief schreibe, klingen die Feindgeschosse vom Kanonendonner, da Franzmann anscheinend wieder zurück geworden ist. Morgen beziehen auch wir wieder unsere Feuerstellung bei D. . . Gestern ist der Pfarrer aus der nahen Stadt R. . . von unseren Truppen getrennt worden. Derselbe hatte nämlich im Keller unter dem Kanonendonner versteckt einen Fernsprechapparat, der mit dem Feinde in Verbindung stand. Am Totensonntag, als in der dortigen Kirche für unsere Truppen Gottesdienst abgehalten wurde, hatte der betreffende Pfarrer dies den Franzosen mitgeteilt, worauf diese die Stadt mit schwerer Artillerie beschossen und uns einige Verluste zufügten. Wir haben jetzt auch als Ersatz Kriegsfreiwillige bekommen, die nach ihrer Aussage sich den Krieg doch ganz anders vorgestellt haben.

Daß wir das liebe Weihnachtsfest noch hier in Feindes- und Feiern müssen, damit haben wir uns schon abgefunden und halten jetzt schon Umschau nach einem Christbaumchen. Ich muß schließen, denn es ist schon ziemlich spät geworden; meine Kameraden sitzen nebenan, spielen Skat und wollen zum Schluß machen. Es grüßt freundlichst auf baldiges Wiedersehen.
D. D.

Billiger Fahrpreis für Lazarettbesuche. Verhältnis- mäßig wenig scheint es in den breiten Volksschichten be- zogen zu sein, daß der Staat die oft durch sehr weite Entfernungen erschwerten Besuche der Angehörigen ver- miedeter oder kranker Krieger in den Lazaretten durch weitestgehende Verbilligung der Fahrpreise erleichtert hat. Die Verbilligung gilt für das Gesamtgebiet der deutschen Eisenbahnen, jedoch nur für Strecken, welche über 50 Kilo- meter lang sind. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und die Verlobte des kranken oder verwundeten Kriegers. Die Fahrpreismäßigung be- zogen in der 2., 3. und 4. Wagenklasse die Hälfte der ge- wöhnlichen Sätze. Bei Benutzung von Schnellzügen ist allerdings der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Wer die Fahrpreismäßigung in Anspruch nehmen will, muß von der zuständigen Polizeibehörde einen Ausweis erhalten lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Bahnhofsstation er die Fahrkarte ausgehändigt erhält.

Der Ausnahmetarif für Kartoffelstärke zum Brot- backen, der bisher nur bei Ausgabe in ganzen Wagen-

ladungen galt, ist mit Gültigkeit vom 4. d. Mts. auch auf Stückgutentfernungen ausgedehnt worden. Die Fracht wird für das halbe wirkliche Gewicht der Sendung nach den Sätzen des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter (von 1 Kilometer ab) berechnet.

† **Das Eiserne Kreuz** erhielt für tapferes Verhalten bei Anlage eines wichtigen Stützpunktes Hauptmann d. L. V. Kleiner von hier.

† **Todesfälle.** Der auch in hiesigen Kreisen bekannte Professor Dr. phil. Karl Freudel, Oberlehrer an der Sachsenhäuser Oberrealschule in Frankfurt a. M. ist am Sonntag infolge eines Herzschlages im Alter von 44 Jahren gestorben. Der Dahingekommene war ein sehr beliebter Pädagoge und erfreute sich überall der größten Hochachtung und Verehrung. — In Bad Ems starb gestern der früher hier ansässig gewesene Dachdeckermeister Eduard Dittmann im Alter von 69 Jahren.

Zur Hebung der Fischei in den Flüssen und Bächen des Regierungsbezirks Wiesbaden setzte der Fischei-Berein für den Regierungsbezirk Wiesbaden aus: in den Rhein unterhalb Schierstein 1000 Stück einhöckerige Schlei und 1000 einhöckerige Karpfen; in den Main bei Höchst und in die Lahn auf der Strecke Selters bis Weil- burg ebenfalls je 1000 Stück einhöckerige Schlei und je 1000 Stück einhöckerige Karpfen, sowie in die Lahn bei Nümmenau 3000 Stück Hechsefische. An Krebsen wurden ausgesetzt: In den Elbbach 1000 Stück, in den Goldsteinbach 200 Stück, in den Aurofferbach 400 Stück und in den Wollsbach 300 Stück. Weiter ist vorgesehen der Einsatz von 1000 Stück Zanderseelings in den Rhein unterhalb Schierstein.

† **Das Eiserne Kreuz** erhielten die Gebrüder Kurt und Wilhelm Heller von hier, beide Leutnants d. R. bei der Fußartillerie.

Provinzielle und vermisste Nachrichten.

(1) **Laubachbach, 7. Dezbr.** Im Stalle des Wilhelm Friedrich entstand gestern Abend ein Brand, der den Stall mit sämtlichen Futtermitteln einäscherte.

Oberlahnstein, 6. Dez. Durch die hiesige Stadt wurden etwa 1200 Ztr. Kartoffeln eingeführt und in kleineren Mengen zum Selbstkostenpreis an die Bürger verabfolgt. — Für die Anschaffung einer Röntgengerätung im hiesigen Krankenhaus wurden von der Bürgerschaft über 1000 M. an freiwilligen Gaben gespendet.

— **Urkundenfälschung im Gefangenlager.** Im Kriegs- gefangenlager Niederwehren hatte ein französischer Ge- fangener, der im bürgerlichen Leben Schlosserei betreibt, einen Fälschertrock angewandt und einen ihm übergebenen Guttschein von Brotlofenpreis von 75 Pfg. auf 6.75 M. erhöht. Ein Kamerad von der Tripelente, ein Russe, der in der Kantine aushilft, entdeckte die Fälschung. Es wurde Anzeige erstattet und das Kriegsgericht verurteilte den kriegsgefangenen Franzosen auf Grund der Aussage des russischen Kriegsgefangenen zu 4 Monaten Gefängnis.

— **Liebvolle Liebesgabenpende.** Wie in den Jahren 1870/71 gibt es auch jetzt wieder sogenannte Vaterlands- freunde, denen nichts schlecht genug ist, um doch noch als „Liebesgabe“ verwendet zu werden. Hierfür ein Beispiel aus dem Briefe eines Stabsarztes von der ostpreussischen Grenze (nach dem „Dressd. Anzeiger“): „Kommisbrot ist meine Hauptnahrung. Als Liebesgabe haben wir bisher von einem Auto eine schauerhaft schlechte Flasche Rot- wein und schlechte Zigaretten bekommen. Es ist schauer- haft, solche „Liebesgaben“ zu verteilen. Wir sind gewiß nicht verwöhnt, aber für die Truppen sollte wirklich Gut- tes, und nicht Dreck geliebesgabt werden.“

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Dez. Nach neuerlich erlassenen Bestimmungen über den Kantinenbetrieb in den Gefangenlagern soll den Gefangenen jede Gelegenheit, ihre Neigungen zu ver- feinerter Lebensweise zu befriedigen, scharf unterbunden werden. Deshalb ist nur der Vertrieb einfacher Nahrungs- mittel und von Verbrauchsgegenständen zugelassen, die zur notwendigen Körperpflege, zur Reinigung und Instand- haltung sowie zur Ergänzung der Bekleidung und Wäsche dienen. Genussmittel, wozu auch Kuchen, Zucker, Zucker- weck, Kaffee und Schokolade gehören, sind unbedingt aus- geschaltet. Damit wird dem angeführten der menschlich un-

würdigen Behandlung, die unsere in feindliche Gefangen- schaft geratenen Heeresangehörigen zum Teil zu erdulden haben und dem berechtigten Empfinden weiter Volkstreu- Rechnung getragen.

Berlin, 8. Dez. Durch die Nachricht von der Ein- nahme von Lodz wird, wie die „Post“ schreibt, deutlich, was unter dem normalen Verlauf unserer Operationen in Polen gemeint war, von dem der Bericht aus dem Großen Hauptquartier wiederholt sprach. Die Russen haben nicht mehr vermocht, dieser von unserem rechten Flügel längst bedrohten Stadt, Hilfe zu bringen. Nachdem der rus- sische Umzingelungsversuch misslungen war und jene deut- schen Truppen, die sich ihm zu entziehen wußten, sich mit dem Hauptheer wieder vereinigt hatten, ging man sofort an die Eroberung von Lodz.

Berlin, 8. Dez. Das „Wiener Fremdenblatt“ weiß zu melden: Jene russischen Truppen, die in dem offiziellen Bericht als große feindlichen Kolonnen bezeichnet werden, bestehen größtenteils aus asiatischen Mongolen, Kalmlücken, Tschungusen und Tartaren. Auch dieses deutet darauf hin, daß Rußland seine letzten Reserven herangezogen hat. — Bei Przemyśl lockert sich die russische Angriffslinie, da die dortigen Truppen nach dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen geleitet werden.

Berlin, 8. Dezbr. Nach Meldungen Pariser Blätter ist der bekannte französische Flieger Brindejoc des Moulinais als Kriegsgefangener in deutsche Hände gefallen und nach Deutschland gebracht worden.

Frankfurt, 7. Dez. (Str. Post.) Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Mailand scheint Bulgarien dem „Corriere della Sera“ zufolge im Begriff zu sein, an der Seite der Zentralmächte und der Türkei in den Krieg ein- zutreten.

Günstiger Stand der Kriegslage.

Wien, 8. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 7. Dezember mittags: Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen einen Angriff im Raume südwestlich Biotrow der über Noworodomsel nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, indem deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen. In Westgalizien sind gleichfalls schwere Kämpfe im Gange, ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und die deutschen Truppen gestern neuer- dings 1500 Russen gefangen. In den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Erfolgreiche Kämpfe der Türken.

Konstantinopel, 8. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von A- jara haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen, welche Dum-Dum-Geschosse gegen uns benutzten, eine Kanone, sowie eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abgenommen haben. Russische An- griffe östlich des Bansees an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Hingegen haben unsere von Kavander vor- rückenden Truppen Saoutschlaghe, 70 Kilometer jenseits der Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Aserbaidschan.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 9. Dezbr. 1914.
Immer noch veränderlich und vorwiegend wolkig mit einzelnen Niederschlägen, Windstärke etwas nachlassend.

Dr. Oetker's Gustin

für Suppen und Tunken. Nio wieder das eng- lische Mondamin. In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg. überall zu haben.

Kriegsangelegenheiten.

Die Heranziehung von unausgebildeten Mann- schaften des ersten Aufgebotes des Landsturms, die verschiedentlich für die jüngeren Jahrgänge erfolgt ist (etwa bis zum 25. Lebensjahr, während die Pflicht des ersten Aufgebotes bis zum 31. März desjenigen Kalender- jahres reicht, in dem das 39. Lebensjahr vollendet wird), bedeutet keine überraschende oder gar beunruhigende Maß- nahme, sondern war von vornherein zur Erhöhung unserer Wehrkraft vorgesehen. Der Umfang der Kriegsschauplätze hat sich erheblich ausgedehnt, und da kann zum Ersatz für die ausgebildeten Mannschaften die Heranziehung der Land- sturmpflichtigen ersten Aufgebotes bezw. deren Ausbildung nutzbringend gestaltet werden. Mit einem Male konnte die gesamte dienstfähige Mannschaft nicht eingestellt werden, das war bei der enormen Menge nicht möglich. Heute werden sich die notwendigen Maßnahmen in aller Ruhe vollziehen; sie werden sich in den Grenzen des Bedarfs halten, der allein von der Heeresleitung übersehen werden kann. Andere, als praktische militärische Gesichtspunkte kommen, wie wiederholt sein mag, nicht in Betracht.

Der Landsturm zweiten Aufgebotes, der in diesen Tagen zur Meldung aufgerufen ist, besteht aus zwei Teilen. Der erste wird von denjenigen gebildeten Landsturmlieuten gebildet, die nach Vollendung ihrer Landwehrpflicht im stehenden Heere in den Landsturm übergeführt worden sind; der zweite aus den Ungebildeten, die nach Vollendung des 39. Lebensjahres aus dem Landsturm ersten Aufgebotes in den zweiten überwiesen worden sind. Der gebildete Landsturm zweiten Aufgebotes ist sofort nach Ausbruch des Krieges aufgerufen worden und ist im Laufe der letzten Monate eingerückt. Der jetzige Aufruf bezieht sich also auf die ungebildeten Landsturmmänner zwischen 39 und 45 Jahren. Diese sollen sich zunächst nur zur Aufnahme in die Listen melden.

Der rötliche Dane verweigerte zwar auf jede Frage Günthers die Antwort und sandte dem Grafen unter dem besten Willen nur Blide zu, so voll Heimliche, ohne den geringsten Wut und Nachgier, daß dem jungen Edelmann die Antwort, aber seine Anwesenheit war auch ohnehin leicht zu erklären: Gleich der Gräfin Otoline war auch er auf die Vermutung gekommen, Ludwig Günther suche hier im Arbeits- zimmer seiner verstorbenen Großmutter nach Wertgegen- ständen, welche diese an geheimer Stelle deponiert hätte. Da er aber nicht wahrnehmen konnte, daß der Junke sich an dem Schatz zu schaffen gemacht, war es für ihn keine Frage, daß der vermutete Schatz dahinter versteckt sein müsse. Als der abgierige Bewohner des Schlosses schlief, schlich er mit dem Kaiserlichen nach dem Gemache der verstorbenen alten Gräfin und begann seine Nachforschungen anzustellen. Die Wahrscheinlichkeit sprach auch dafür, daß er die verborgene Schatzkammer und das Erbe Ludwig Günthers an sich zu bringen haben würde. Letzterer war noch so eben zur rechten Zeit gekommen, den frechen Raub zu verhindern. Trotzdem sandte dem Junke die Feststellung des Glenden ersichtliches nach, und als Philipp vorschlug, den türkischen Gesellen zu belohnen, damit er nicht nachher durch sein Geschrei das Schloss alarmiere und ihnen die Verfolger auf den Hals bringe, verbot der junge Graf dies ganz entschieden. Der ganze Schatz, in welchem seine selbige Großmutter gewohnt hatte, war gegenwärtig leer, und auch das lauteste Geschrei mußte verhallen, da jedoch diese nach dem Parke hinausfahren, lag der Schatz auch dieserhalb weit außerhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit. Ohne sich um den Glenden, der von Zeit zu Zeit in machtlosem Grimm mit den Zähnen knirschte, zu kümmern, schritt Ludwig Günther zur Hebung des Schatzes. Während Philipp ihm leuchtete, suchte er die geheime Feder und drückte, gemäß der ihm erteilten Anweisung, stark auf dieselbe; sofort wich die Tafelung zurück und ein kleiner Wandschrank, dessen Tür mit einer reichen

Mosaik von allerlei seltenen Hölzern geschmückt war, zeigte sich den Blicken. Der Schlüssel steckte im Schloß, und Ludwig Günther ärgerte nicht, zu öffnen. Ja, da war alles, was die alte Reichsgräfin ihm versprochen, was er gesucht und zu finden gehofft hatte. In der Ecke stand, in seinem mit roter Seide gefütterten Lederschränke wohlverwahrt, der Fall von Knuppbauern, da waren in einer Brieftasche die Dokumente über die bei dem Amsterdamer Bankhause deponierten Summen, und da war auch die Kassetten mit den Juwelen und Perlen. Eine Schatulle von Ederholz mit kunstvoll geschmiedetem Deckel barg einen kleineren Kasten von massivem Silber, der sich verschwendend mit Gold ornamentiert und mit Halb- edelsteinen besetzt zeigte; es war ein altbyzantinischer Reliquienbehälter, ein seltenes Stück von ganz bedeutendem Wert. Und der kostbaren Schale entsprach auch der Kern: Auf dunklem Sammetgrunde blühten dem Grafen beim Deffnen allerlei Brillanten, Saphire und Smaragden entgegen, neben welchen große, schöne Perlen mit ihrem milden Schimmer fast verblähten. Diese Kleinodien waren eine Graf- schaft wert, das sah selbst Ludwig Günther, der sonst nicht eben viel von dem Wert oder Unwert edler Steine verstand. Als er die Brieftasche mit den Papieren öffnete, die ihm zum glücklichen Besitzer von 80 000 Gulden machten, sah er, daß seit Jahren die Zinsen des Kapitals nicht erhoben worden waren, die Summe, welche ihm bei dem Bankhause von der Wald zur Verfügung stand, mußte also noch erheblich größer sein, als die Großmutter angegeben hatte. Die gute alte Frau! Ein stummer, aber um so inniger Dank und Segenswunsch rang sich aus seiner Seele los und stieg empor zu dem Sitze dessen, der in heiliger Majestät ob Himmel und Erde thront. Dann barg der Graf die Brieftasche sorgsam auf seiner Brust, nahm das Juwelenstückchen an sich, während Philipp der Falte anvertraut wurde. So traten sie zu den harrenden Frauen in die Halle hinaus. Otolinens Bild fiel auf das wohlbekannte Lederschränke.

(Fortsetzung folgt.)

Sür den Weihnachts-Einkauf

empfehle

Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Wäsche,
Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion.

Reste in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. C. Jessel, Hoflieferant.

Erziehungs- und Pflege-Anstalt Scheuern b. Nassau a. L. Herzliche Bitte.

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Milder-
tätigkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, be-
sonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere
alljährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unseren Freun-
den. Wir rechnen damit, daß wir unsern 384 geisteschwachen
Pflinglingen den Tisch nicht so reichlich decken können
wie sonst; da aber den meisten unserer Kinder das Ver-
ständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht,
würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal
auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie
vertrauen fest darauf, daß das Christuskind für sie mit
seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde hernie-
derkommt. Und wir vertrauen mit. Helft uns deshalb,
Ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wie-
der decken. Jede auch die kleinste Gabe in bar zur Er-
füllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkom-
men, ebenso dankbar anderes, wie Spielsachen, Bekleidungs-
stücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck usw.

Der treue Gott, der in dieser ersten Zeit Großes an
uns tut und von uns fordert, der auch der Ärmsten nicht
vergisst, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer. Todt, Direktor.

Vorsitzender des Vorstandes.

Das Postcheckkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M.
4000.

Als Weihnachtsprämie für die Leser unseres Blattes
bringen wir einen

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschaup-
plätze der Erde. Die Karten sind erstklassige Stiche
in 6farbiger Ausführung und sind so sinnreich ge-
falzt, daß jede gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet
werden kann, während der ganze Atlas in elegantem
Ganzleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.
Infolge Herstellung einer großen Auflage ist es uns
möglich diesen Kriegs-Atlas zum außerordentlich

niedrigen Preise von M. 1.50

unseren Lesern anzubieten.

Wir bitten um gefl. Bestellung.

Expedition des „Weilburger Anzeigers.“

Muster bei uns zur Einsicht.

Frische Kalbsleber

empfehlen

Robert Wehler.

Weihnachts-Album Nr. 3

20 der beliebtesten Weihnachtslieder für Klavier mit
unterlegtem Text.

Jedes Lied für sich in drei Bearbeitungen: sehr
leicht (beide Hände im Violineklavier), leicht bis
mittelschwer (Begleitung im Violineklavier), vier-
händig (Primopartie leicht). Bearbeitet von
Heinrich Vungart.

Großnotenformat, schöner klarer Stich, holz-
freies Papier. Die drei Ausgaben zusammen in
einem Band M. 1.—.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen,
sonst gegen vorherige Einsendung des Betrags post-
freie Zusendung vom Verlag

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot.

§ 1.

Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht wer-
den, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist.
Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Ge-
wichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2.

Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden,
wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der
Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffellocken,
Kartoffelwalzmehl, oder Kartoffelstärkemehl mindestens fünf
Gewichtsteile auf fünfundneunzig Gewichtsteile Roggen-
mehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile
Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K be-
zeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als
zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die
Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt
werden.

Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwen-
det, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteile
Kartoffellocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl.

§ 3.

Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser
Bestimmungen in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 4.

Wer den Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß der
Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1914 mit Geld-
strafe bis zu 1000 M. bestraft.

Weilburg, den 4. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Feldpost-Briefhüllen

Feldpost-Pakete

mit Deltuch und Adresse

vorrätig bei

A. Cramer.

zu

Feldpostsendungen

geeignet:

Fleischkonserven, Fischkonserven, kondensierte Milch, Schokolade,
Kaffee, Cognac, Rum usw.

empfehlen

Georg Hauch.

Carbid-Lampen

sowie Zubehörteile

empfehlen

Aug. Bernhardt,
Inh.: Gust. Weidner.

Zum Interesse der rechtzeitigen Herstel-
lung unserer Zeitung bitten wir um klei-
nere Inserate bis 10 Uhr früh, größere
am Tag zuvor gefl. ausliefern zu wollen.
Die Expedition.

Waldsägen

erstklassige Qualität unter Garantie, fertig
:: :: geschärft und geschärft :: ::
empfehlen

Eisenhandlung Billiken,
Markt.

Sür die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme
bei dem Heimgehe unserer guten Schwester,
Schwägerin und Tante,

Gräulein Emilie Serger,

sagen wir tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weilburg, im Dezember 1914.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

2. Bayr. Infanterie-Regiment, München.
Offizier-Stellv. Hugo Kinzenbach aus Weilburg i. Rh.
Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
Musik. Hermann Hanbach aus Alhausen gefallen.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
Wehrm. Heinrich Mels aus Barig-Selbenhausen i. Rh.
Gefr. Emil Haag aus Elferhausen i. Rh.
Infanterie-Regiment Nr. 144, Metz.
Gefr. d. R. Heinr. Bernhard aus Niedershausen i. Rh.
Infanterie-Regiment Nr. 136.
Einj.-Freiw. Unteroffizier Weis aus Obertiefenbach gef.

Fritz Rinker, Weilburg,

gegründet 1874 Schwannengasse 10
empfehlen in seiner seit 40 Jahren bestehenden
Spezialabteilung für Artikel zur
Kranken- und Gesundheitspflege:

- | | |
|--|---|
| Bettelagen,
Bettjann n,
Bruchbandagen mit u. ohne
Feder,
Katheter,
Eisbeutel,
Damenbinden,
Gummischläuche aller Art,
Hirseprekassen
Frigatoren,
Inhalierapparat
Ideal Schlauch und poröse
Gummibinden,
zu billigsten Preisen.
Vorkommende Reparaturen werden sachgemäß und billig
ausgeführt. | Leibbinden
Luft- und Wasserflößen.
Leibwärmer
Spritzen jeder Art,
Suspensorien,
Fieber- und Badethermo-
meter,
Blattfüßeinlagen.
Ferner zur Kinderernährung:
Sorbiet-Milchapparat sowie
die hierzu nötigen Ersatzteile
als Flaschen, Sauger, Gummis-
platten etc. |
|--|---|

Fritz Rinker, Weilburg.

Lieferant vieler Krankenkassen.
Fachmännische Bedienung.

Einige Zentner Äpfel

zu kaufen gesucht. Karl Rausch, Gartenstr.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert
innerhalb 2-3 Tagen nach
jedem Muster billigt

A. Cramer.

Wegzugshalber ist der obere Stock

meines Hauses, Bahnhofstraße
17, anderweit zu vermieten,
auch ist ein

Garten

an der Frankfurterstraße zu
verpachten.

Fritz Glöckner sen.

Vaterländischer Frauenverein.

Mittwoch nachm. 3 1/2 Uhr

Nächste

im „Deutschen Haus“,
5 1/2 Uhr:

Vorstandssitzung.

Bestellungen auf

Christbäume

nimmt entgegen
Gärtnerei Jacobs.

Das Einrahmen von Bildern

wird schnell und preiswert
besorgt.

A. Thilo Nachf.

Dienstmädchen

sofort oder zu Weihnachten
gesucht.

Zu erfragen i. d. Exped.

Bestellungen auf

Gänse

und dergl. Geflügel
für die Feiertage nimmt jetzt
schon entgegen

R. Sonnwald.